

Hans Fallada
Der Alpdruck

 aufbau

Hans Fallada

Der Alpdruck

Roman

 aufbau



ISBN 978-3-351-03578-5

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Bei Aufbau erstmals 1947 erschienen

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Berlin! Berlin, wieder einmal Berlin –! Diese geliebte Stadt, in der sie beide groß geworden waren – er freilich dreißig Jahre früher als sie –, dieser lichterglänzende, jagende, ruhelose Ort! Anscheinend in einen ewigen Taumel von Vergnügen und Lust verstrickt – aber nur, wenn man nicht an die weiten, dunklen Arbeitervorstädte dachte, Berlin, die Stadt der Arbeit! Wieder einmal kehrten sie dorthin zurück, ihr Leben neu aufzubauen; wenn an irgendeinem Platz der Erde, so gab es hier für sie eine Chance: in diesem zertrümmerten, ausgebrannten, verbluteten Berlin –!

Es war nachts halb drei, als Dolls auf Gesundbrunnen den Zug verließen, bis sechs Uhr war Sperrstunde. Ein eisiger Wind piff durch den Bahnhof, jede Scheibe schien zerbrochen. Es gab keinen Schutz gegen diese Kälte, gegen diesen Wind! Sie versuchten es da und dort, überall froren sie bis aufs Mark. Auch das zufällig noch stehende Unterkunfthäuschen auf dem Bahnsteig war nicht wärmer. Der Wind stürzte herein durch die zerbrochenen Fenster, die Menschen saßen in dicken Klumpen auf dem Boden, trostlos oder dumpf den Morgen erwartend.

Frau Doll zwängte sich zwischen sie, ein bisschen Schutz gegen den eisigen Wind zu finden. Kaum hockte sie auf der Schmalseite ihres Kofferchens, so wurde sie wieder hochgejagt: Dieser Platz habe als Durchgang frei zu bleiben! Und sie, die immer Schlagfertige, Fröhliche, Kampflostige, setzte sich jetzt ohne ein Wort an die Außenseite des Menschenklumpens. Sie verkroch sich in ihr Mäntelchen, suchte in ihm Schutz vor dem eisigen Winde, der sie doch mit voller Kraft traf.

Doll kramte in den Taschen die letzten Tabakkrümchen zusammen, drehte mit den frostzitternden Händen eine krumme Zigarette und rannte auf und ab. Einen Augenblick

stand er in den Trümmern des früheren Bahnhofsgebäudes und spähte in die dunkle, lichtlose Stadt, über die ein halber Mond ein schwaches Licht warf, nichts wie Trümmer glaubte er zu erkennen.

»Gehen Sie nicht raus!«, warnte ihn eine Stimme aus dem Dunklen. »Es ist noch Sperrstunde. Die Patrouillen schießen manchmal ohne Anruf.«

»Ich gehe schon nicht raus!«, antwortete Doll und schleuderte den Stummel seiner allerletzten Zigarette in die Trümmer.

Und bei sich: Was für ein Anfang! Man stellt sich immer alles falsch vor, das als schwer Erwartete ist oft leicht, und an was man gar nicht dachte, das ist das eigentlich Schwere. Diese zwei eisigen Stunden hier auf dem völlig zerstörten Bahnhof, nichts mehr zu rauchen – und Alma ist krank –! Ihr Gesicht sah so gelb aus ...

Er drehte sich um und ging zu ihr zurück.

»Ich halte es nicht mehr aus«, sagte sie. »Es muss doch irgendwo eine Unfallstelle oder einen Arzt geben, der mir helfen kann. Komm, lass uns fragen gehen. Ich bin wie Eis und habe so schlimme Schmerzen!«

»Wir dürfen noch nicht in die Stadt. Es ist Sperrzeit! Die Patrouillen sollen manchmal ohne Anruf schießen.«

»Sollen sie schießen!«, antwortete sie verzweifelt. »Wenn sie einen von uns angeschossen haben, werden sie uns wenigstens dorthin bringen, wo es warm ist und uns ein Arzt hilft.«

»Komm, Alma«, antwortete er sanft. »Wir wollen also sehen, ob wir etwas wie eine Unfallstelle oder einen Arzt finden. Du hast ganz recht: Alles ist besser, als hier in der Eiskälte zu sitzen und halbtot zu frieren.«

Sie traten aus dem Bahnhof, zwischen die Trümmer. Das schwache Mondlicht verwirrte mehr, als dass es den Weg erleuchtete. Doll mit seinen schlechten Augen sah fast nichts.

»Komm!«, sagte sie und ging voran. »Da scheint eine Straße hineinzugehen! Nach der Schilderung muss es die sein, in der – vielleicht – eine Unfallstelle liegt.«

Unsicher ging er ihr nach. Plötzlich stürzte er über ein Hindernis vornüber in einen dunklen Raum hinein.

»Oh!«, rief die junge Frau. »Hast du dir sehr weh getan –?«

»Na, jibt's denn so wat –?«, rief eine empörte echt Berliner Stimme aus dem völligen Dunkel. »Lässt die Frau den Mann ruhig hinfallen und fällt nich mal selber mit! Det is doch eenfach unerhört!«

»Was hätt es mir denn geholfen?«, fragte Doll und musste trotz seiner Schmerzen unwillkürlich lachen, »wenn meine Frau mitgefallen wäre?! Wo sind wir denn eigentlich?«

»U-Bahnhof Gesundbrunnen«, antwortete eine andere Stimme. »Aber die erste fährt erst sechs Uhr dreißig.«

»Danke schön!«, antwortete er, und sie gingen weiter, diesmal ineinander eingehängt. »Das war ein echt Berliner Willkommensgruß, ein bisschen schmerzhaft, aber echt. Wie ein Eroberer habe ich den Boden dieser Stadt geküsst und damit in meinen Besitz genommen, und was Berlin dazu zu sagen hatte, war auch nicht schlecht.«

»Hast du dir sehr weh getan?«

»Nichts – nur ein bisschen die Haut von den Händen geschunden und die Glieder geschlagen.«

Sie tauchten unter in das dunkle Trümmermeer, bis auf den Grund der Straßenschächte reichte das Mondlicht nicht. Langsam gingen, tasteten sie sich vorwärts. Die Straße war leer, alles war totenstill, ihr Schritt hallte wider.

»Hier hören wir jede Patrouille schon wer weiß wie weit«, meinte Doll. »Wir haben alle Zeit, uns dann noch zu verstecken.«

»Warte«, antwortete sie. »Dies scheint die Unfallstelle zu sein. Brenn einmal ein Streichholz an.«

Es war wirklich die Unfallstelle, aber alles war dunkel, we-

der Klingeln noch Klopfen brachte Leben in das dunkle Erdgeschoss.

»Wahrscheinlich geht die Klingel gar nicht«, meinte Doll schließlich. »Was nun? Gehen wir zum Bahnhof zurück –?«

»Nein, nein, bloß nicht wieder dorthin zurück! Vielleicht finden wir einen Arzt oder eine Polizeiwache. Ja, am besten wäre eine Wache. Sie erlauben uns sicher, dort in der Wachstube zu sitzen und uns ein bisschen aufzuwärmen.«

So irrten sie denn weiter durch die totenstille Stadt, in der nicht einmal in einem einzigen Fenster Licht brannte, und schließlich fanden sie wirklich eine Polizeiwache. Nachdem sie lange genug geklingelt hatten, kam ein Polizeibeamter heraus.

»Wat wollen Se denn –?«, fragte er barsch.

»Wir sind vor einer Weile von auswärts mit der Bahn gekommen, und meine Frau ist krank. Die Unfallstelle ist geschlossen. Erlauben Sie, dass wir bis sechs in Ihrer Wachstube ein bisschen sitzen und uns aufwärmen?«

»Das kann ich nicht erlauben, das ist verboten«, antwortete der Polizist.

Sie verlegten sich aufs Bitten, aufs Betteln. Es geschehe doch niemandem ein Schade dadurch, sie würden auch ganz still sitzen!

Aber der Polizeibeamte blieb unerbittlich: »Was verboten ist, kann ich nicht erlauben! Und überhaupt, was machen Sie jetzt auf der Straße? Es ist doch Sperrstunde!«

»Nehmen Sie uns deswegen doch ein bisschen fest, Herr Wachtmeister!«, bat die junge Frau. »Dann ist es nichts Verbotenes mehr, wenn wir drin sitzen!«

Aber auch für diesen Vorschlag war der Polizist nicht zu haben, plötzlich schlug er die Türe zu, und die beiden standen wieder allein auf der dunklen Straße.

Sie sahen sich in die ratlosen, bleichen Gesichter. Plötzlich merkten sie, dass es dämmerte, dass der Tag nahe war.

»Dann muss es auch bald sechs sein. Wir gehen hier einfach weiter. Vielleicht kommt bald eine Elektrische.«

Später saßen sie in einem Omnibus, der Früharbeiter in eine Fabrik fuhr. Der Omnibus fuhr nicht grade in die Nähe ihres Heims, aber er brachte sie doch an eine Schnellbahnstation, deren erster Zug in Kürze abfahren sollte. Aber ein neues Hindernis: die Beamtin am Fahrkartenschalter hatte verschlafen, und der Knipser an der Sperre weigerte sich, jemanden ohne Fahrkarte durchzulassen, es sei eben gegen die Bestimmungen!

»Und wenn der Kartenschalter erst in einer Stunde besetzt wird?«

»Dann kommt die Stunde keiner durch! Vorschrift bleibt Vorschrift!«

»Aber wir müssen zu unserer Arbeitsstelle!«, protestierten viele.

»Wat jeht mir det an?! Ick habe meene Vorschriften –!«

»Das wollen wir doch mal sehen!«, rief ein Ortskundiger. »Kommt alle mit!«

Durch einen Seiteneingang, über einen Zaun fort ging es und dann im Halbdunkel über Gleise, die stromführenden Schienen, wieder über eine Mauer. Dolls waren die Langsamsten, sie hatte plötzlich Schmerzen in ihrem Bein, und ihm taten noch alle Glieder von seinem Sturze weh. Atemlos langten sie auf dem Bahnsteig an, um noch grade die roten Schlusslichter des Frühzuges zu sehen.

Und wieder Warten und Frieren, Fahren und Todmüde-sein, Umsteigen und neues Warten – und wie es sie jetzt nach Haus drängte –! Wie sie von ihrer Couch schwärmten –! Nur stille liegen und warm werden und schlafen –! Von nichts mehr wissen –! Ausgelöscht sein –!

Schließlich war es so weit: Sie stiegen aus. »In fünf Minuten sind wir zu Haus!«, sagte er aufmunternd.

»So, wie wir schleichen, werden es wohl zwanzig Minuten

werden«, antwortete sie. »Ich möchte nur wissen, was mit meinem Bein los ist. Es war da nur eine kleine, ein bisschen aufgekratzte Stelle ... O Gott, diese Brücke ist auch fort, im März stand sie noch –!«

Und während sie, immer mühseliger, einen schier endlosen Weg schlichen, denn die zerstörte Brücke erzwang einen weiten Umweg, sahen sie plötzlich nur die Zerstörungen, die alten, von denen sie schon gewusst hatten, und die neuen, die seit ihrer Abreise von Berlin dazugekommen waren. Sie wurden ganz still, kein Wort sprachen sie mehr, es waren so viele, viele dazugekommen. Doll dachte: Was mache ich nur mit ihr, wenn die Wohnung weg ist? Sie ist krank und völlig mutlos.

Dann bogen sie um die letzte Ecke, sie spähten. Diesmal war er der Schnellere. »Ich sehe die Blumenkästen auf unserem Balkon! Die Fensterkreuze sind sogar wieder drin! Alma, unsere Wohnung steht noch!«

Sie sahen einander mit einem matten Lächeln an.